

Quelle:

25 Jahre EBBL, 1973 – 1998 Unterwegs von der Notwendigkeit zur Selbstverständlichkeit  
Hg. Elternbildung Baselland (1998)

## **Zur Entstehung und zum Konzept der Mutter-Kind-Kontaktgruppen**

Die Vorgeschichte zur Entstehung von Kontaktgruppen in Binningen zeigt, wie das Sichineinander-Weben von gedanklichen Prozessen verschiedener Menschen und das Zusammentreffen glücklicher Umstände eines Tages die Realisierung eines zukunftsgerichteten Projektes ermöglicht. Um dies darzustellen, muss ich etwas weiter ausholen. Mit Angéline Fankhauser als Initiatorin und einer Gruppe engagierter Frauen wurde 1974 in Binningen das Angebot von Tagesmüttern verwirklicht. Im selben Jahr wurde vom Gemeinderat eine Erziehungsberatungsstelle für Vorschulkinder zur Ergänzung und Erweiterung der Mütterberatung geschaffen. Auch hier war es Angéline Fankhauser, die mit einer entsprechenden Motion im Einwohnerrat die Notwendigkeit einer solchen Stelle erfolgreich darzustellen vermochte.

Für mich persönlich bedeutete der Einstieg in den Mitaufbau des Tagesmütterangebotes in meiner Gemeinde den Abschluss der Phase des Ausschliesslich-Mutterseins. Im Rahmen meiner früheren Tätigkeit - psychologisch-pädagogische Beratung und psychotherapeutische Arbeit mit Schulkindern und Jugendlichen - war ich immer wieder mit Aussagen von Müttern konfrontiert wie: "Hätte ich das alles nur schon früher gewusst" oder "niemand hat mich je auf solche Zusammenhänge aufmerksam gemacht". Anlass zur Entstehung solcher Gedanken war jeweils das gemeinsame Verfolgen jenes roten Fadens, der von gegenwärtigen Verhaltensauffälligkeiten des Kindes oder Jugendlichen zu Ereignissen oder bestimmten Verhaltensweisen im Kleinkindalter führte.

Die Alltagsbewältigung mit eigenen Kindern, mit Pflege- und Tageskindern hat mich dann schliesslich im persönlichen Lebenskontext eindrücklich erfahren lassen, was an Wichtigem und Bedeutsamem in den ersten Lebensjahren eines Kindes geschieht. Das Anstreben möglichst optimaler Entwicklungsbedingungen am allerersten Anfang des Lebens des Kindes und am Anfang des Mutter- und Vaterseins müsste doch einige von späteren zeitlich und finanziell aufwendigen Kriseninterventionen und therapeutischen Anstrengungen, wenn nicht ganz verhindern, so mindestens im Ausmass mildern helfen. So war es nur eine konsequente Folge, mich um die von der Gemeinde ausgeschriebene Stelle einer Erziehungsberaterin im Vorschulalter zu bewerben. Diese Gelegenheit wollte ich packen und die für mich inzwischen theoretisch und praktisch belegbare Einsicht in die Wichtigkeit frühkindlicher Entwicklungsbedingungen auch handelnd umsetzen. In diesem Rahmen sollte jene Gelegenheit geboten sein, Eltern und Betreuerinnen von Kleinkindern sensibel zu machen für das Geschehen in den frühen Lebensjahren und die Notwendigkeit eines beachtenden und achtsamen Umganges mit dem Kinde nachhaltig zu vertreten. 1976 stellte die Gemeinde Binningen Räume für verschiedene Aktivitäten zu Gunsten ihrer Bürger und Bürgerinnen zur Verfügung. Die gemeindeeigene Erziehungsberatungsstelle und die Vermittlungsstelle der Tagesmütter, die Christel Griesser übernommen hatte, lagen Tür an Tür. Es entwickelte sich eine intensive Zusammenarbeit. Gemeinsam machten wir uns dafür stark, dass nicht nur die Mütter für ihre Probleme eine Lösung finden sollten, sondern auch die Kinder eine Stimme hatten. Ihre bindungs- und entwicklungsspezifischen Ansprüche sollten in präventiver Hinsicht unter allen Umständen mitbedacht sein.

Zu dieser Zeit entstanden auch in unserer Gemeinde - ganz im Trend der Zeit - Spielgruppen und Hütedienste. Rückmeldungen von Müttern im Kreise der Tagesmütter-Institution und bei der Erziehungsberatung zeigten uns, dass Struktur und Inhalt der Angebote nicht immer den Bedürfnissen und Anforderungen von Kindern im Kleinkindalter und ihren Müttern zu entsprechen vermochten. Vielfach waren die Mütter in der Folge verunsichert, gestresst, verzweifelt, weil ihr Kind, statt sich freudig anderen Kindern zuzuwenden, sich an sie klammerte oder plötzlich wieder das Bett nässte, ohne Mami nirgendwo mehr bleiben wollte, nachts die Eltern auf Trab hielt, diffuse Ängste entwickelte. Auf Seite der Mütter gab es Ängste, etwas falsch gemacht zu haben, den

verzweifelten Versuch, mit Druck das Kind dorthin zu zwingen, wo es so genannt sein sollte, gab es verborgene oder offene Wut auf das Kind, das einen bloss stellt, oder Verzweiflung über das eigene Versagen, alles mütterliche Reaktionen, die den gemeinsamen Entwicklungsweg von Mutter und Kind auf eine schwere Probe stellen können.

Im Kreise der Tagesmütter entstand bei ein paar Frauen der Wunsch, selber Spielgruppen zu leiten. Ich war zur Vor- und Nachbereitung dieses Angebotes angefragt worden. Die Erfahrungen aus meiner erziehungsberaterischen Tätigkeit waren aber Anlass zu meiner unbedingten Forderung, dass die Mütter der Kinder in die Gruppe integriert sein sollten. Das war 1978 und so zu sagen die Geburtsstunde der Mutter-Kind-Kontaktgruppen. Bei den ersten Gruppensitzungen machten wir eine überraschende Feststellung. Obwohl die Leiterinnen alle bestandene Mütter waren, orientierten sie sich bei der Vorbereitung von Spielen und beim Werken praktisch ausnahmslos am Kindergartenalltag. Die entwicklungsmässige Befindlichkeit kleinerer Kinder war wie nicht präsent. Sie schien weder mit der Erinnerung der eigenen Kindheit noch durch die Erfahrung mit den eigenen Kindern spontan abrufbar. Womit bewältigt ein eineinhalbjähriges Kind, womit ein dreijähriges seinen Alltag? Was wollen und sollen wir ihm in sinnvoller Weise überhaupt vermitteln? Was ist wichtig für die Mütter, das sie aus der Gruppe in den Alltag mitnehmen? Wie können wir den Entwicklungsweg von Mutter und Kind unterstützen, sogar bereichern? Es stellte sich heraus, dass solche inhaltliche Anforderungen und ihr Handhaben innerhalb eines Gruppengeschehens mit unterschiedlichsten Müttern und ihren Kindern für Gruppenleiterinnen sehr anspruchsvoll waren. Dies führte dazu, dass schlussendlich nur noch Christel Griesser Gruppen führte. Zusammen verfolgten wir den einmal eingeschlagenen Weg weiter, nämlich jenen einer anderen Form von Spielgruppe, jenen mit Müttern und Kindern zusammen und unter dem bewussten Einbezug von optimierenden, präventiven und nicht selten auch korrektiven Entwicklungsinterventionen.

Ein zusätzlicher Stein zum Puzzle der Konzeptentwicklung von Mutter-Kind-Kontaktgruppen war die Erfahrung in der erziehungsberaterischen Tätigkeit. Das Verhalten des Kindes und die Art des Umganges der Mutter mit dem Kind liessen sich am besten wahrnehmen und bedenken, wenn ich mich mit der Mutter und dem Kinde gemeinsam beschäftigte. Im Handeln von Kind, Mutter und mir wurde Vorhandenes sichtbar, konnte Neues erprobt und, wenn nötig, der Mutter am Erlebten das Warum plausibel gemacht werden.

In der intensiven Zusammenarbeit mit Christel Griesser und ihrem Angebot von Mutter-Kind-Kontaktgruppen wurde deutlich, wie sich eine solche Gruppe unter Umständen weit effizienter als ein Gespräch in abgehobener Sprechstundensituation eignet für:

- Lernen am Beispiel
- das Erleben, wie in ähnlichen Situationen verschieden reagiert werden kann
- unterstützendes Ausprobieren neuer Verhaltensformen gegenüber dem Kinde
- das Getragenwerden in schwierigen Situationen durch eine Gruppe
- den Austausch mit anderen, die in derselben Lebensphase nach Orientierung suchen, die sich bemühen, ihr Kind auch in diesem frühen Alter bereits ernst zu nehmen, seine Persönlichkeit zu respektieren und was diese Haltung alles an Herausforderung bereit hält.

Da sich die Räumlichkeiten im damaligen kleinen Familienzentrum nicht sehr gut für diese Form der Gruppenarbeit eigneten, konnte Christel Griesser freistehende Räume im Areal des Tagesheimes benutzen. Beim Bezug des Familienzentrums Kettiger 1984 (das Haus wurde den Institutionen von der Gemeinde grosszügig zur Verfügung gestellt) war es unser zentrales Anliegen, den Raum der Kontaktgruppen und der Erziehungsberatung im gleichen Gang zu positionieren. Die Schwellenängste für die Mütter sollten von beiden Seiten möglichst tief gehalten sein, um Müttern aus der Gruppe, wenn nötig, den Weg zur individuellen Fachberatung zu erleichtern. Umgekehrt konnten Mütter, die die Erziehungsberatungsstelle aufgesucht hatten, in die Mutter-Kind-Kontaktgruppe aufgenommen werden, sofern dies zur Lösung ihrer Probleme beitragen konnte.

Christel Griesser war ausgebildete Elternkursleiterin und hat in dieser Funktion nach einer gewissen Erfahrungszeit mit dieser anderen Art von Gruppenarbeit beim Vorstand der Elternbildung, Ortsgruppe Leimental/Allschwil, für das Angebot der Mutter-Kind-Kontaktgruppen als auch eine Form der Elternbildung geworben. Diese hat dann zum "Jahr des Kindes" 1979 zum ersten Mal Kontaktgruppen für Eltern mit ihren Kindern in ihrem Programm ausgeschrieben. Die Nachfrage nach diesem Angebot war überwältigend.

Sie konnte im Laufe der Zeit immer weniger von einer einzigen Person bewältigt werden. Deshalb haben Christel Griesser und ich 1981 das miteinander erarbeitete Konzept für Mutter-Kind-Kontaktgruppen dem Vorstand der Elternbildung Leimental/Allschwil vorgestellt. Es fand grosses Interesse und mündete in der Bereitschaft dieser Ortsgruppe, 1982 eine Pilot-Ausbildung für künftige Mutter-Kind-Kontaktgruppenleiterinnen ideell und finanziell zu unterstützen. Mehr über das Konzept und die entsprechende Ausbildung sind im Ausbildungskonzept vom Mai 1989 (2. Überarbeitung) festgehalten.

Engagiert in der Elternbildung Ende der 70er Jahre war Verena Burki. Sie hat sich in der Ortsgruppe Leimental/Allschwil für die Anliegen der Mutter-Kind-Kontaktgruppen damals sehr eingesetzt. Als Präsidentin der Arbeitsgruppe "Familie und Kind" des Gesundheitsforums unterstützt sie heute vor allem im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit über das Angebot der Mutter-Kind-Kontaktgruppen hinaus die Interessen des gesamten Frühbereiches. Sie hat mit ihren Aktivitäten dazu beigetragen, dass der Frühbereich in der Gesundheitskommission des Landrates zu einem Thema geworden ist und die Regierung 1997 den Anliegen im Frühbereich ihre Unterstützung bekundet hat.

An der Pilot-Ausbildung für künftige Mutter-Kind-Kontaktgruppenleiterinnen nahm auch Kathrin Keller-Schuhmacher teil. Bisher engagiert in Spielgruppen, hat ihr unser Konzept und seine Realisierung buchstäblich "den Ärmel hineingenommen". Über die weitere Entwicklung der Mutter-Kind-Kontaktgruppen im Rahmen der EBBL äussert sie sich selber. Ich persönlich möchte ihr sehr herzlich danken für ihren Einsatz in Sachen Frühbereich. Sie hat die EBBL konsequent und mit tiefster Überzeugung auf jenen Weg geführt, wo die Zukunftsgestaltung unserer Gesellschaft bereits ihren Anfang nimmt - in den ersten Lebensjahren - im Frühbereich.

Margrit Hungerbühler-Räber, 1998